

Rosmarie Welter-Enderlin

Am Ostersonntag, dem 4. April dieses Jahres, ist Rosmarie Welter-Enderlin in Männedorf bei Zürich gestorben, nicht weit entfernt von ihrem Geburtsort Uster und ihrer langjährigen Wirkungsstätte in Meilen. Zuvor konnte sie noch an ihrem 75. Geburtstag im Februar zahlreiche Gratulationen und Wünsche entgegennehmen, die zeigen, wie vielen Menschen Rosmarie in ihrem Leben eine geschätzte Lehrerin, kluge Kollegin, großzügige Förderin und geliebte Freundin gewesen ist (<http://www.systemmagazin.de/serendipity/index.php?/archives/1550-Rosmarie-Welter-Enderlin-wird-75!.html#extended>).

Begonnen hatte sie dieses Leben 1935 als ältestes Kind im Familienunternehmen der Eltern, die eine Gärtnerei in Uster betrieben. In diesem Kontext entwickelte Rosmarie Welter-Enderlin nicht nur ihren lebenslang lebendigen Sinn für das Praktische und Effiziente, mit dem sie alle ihre eigenen Unternehmungen anpackte und zum Erfolg führte (die „Wurzeln“), sie eroberte sich auch ihre eigenen Freiräume ausgedehnter Lektüre auf dem Dachboden (die „Flügel“), die ihr den Aufbruch in neue Welten anbahnten. In diesem Spannungsfeld zwischen „Wurzeln und Flügeln“, so einer ihrer Leitmetaphern, spielte sich ihr Leben wie auch ihr weiteres professionelles Schaffen ab.

Nach einer Zeit des beruflichen Ausprobierens besuchte sie eine Schule für Sozialarbeit in Zürich, von wo aus sie 1964 mit ihrem Mann, dem Architekten und Psychologen Rudolf Welter, zu einem Aufenthalt in die USA aufbrach. An der University of Ann Arbor, Michigan, machte sie den Master of Social Science and Social Work, lernte Familientherapie und kam schnell mit den Pionieren der Familientherapie in Kontakt, u.a. Jay Haley, den sie als Supervisor kennen und schätzen lernte. Nach 10 Jahren USA, in denen auch die Kinder Barbara und Stephan geboren wurden, kam Rosmarie Welter-Enderlin mit ihrer Familie in die Schweiz zurück, was ihr zunächst nicht leicht fiel, da sie die offene Atmosphäre des akademischen Milieus von Ann Arbor vermisste.

Ihre Erfahrungen und Kontakte verschafften ihr aber schnell einen Ruf in der deutschsprachigen familientherapeutischen Szene, trotz mancher Widerstände, die sie nicht nur aufgrund der starken psychoanalytischen Orientierung vieler Familientherapeuten der ersten Stunde, sondern auch als Frau in einer fast reinen Männer-Community erfuhr. Von 1974 bis 1987 arbeitete sie am Zürcher Institut für Ehe und Familie, zunächst in Teilzeit, später dann als stellvertretende Leiterin. Unter anderem war sie in dieser Zeit für die Organisation des großen internationalen Kongresses von 1981 an der ETH in Zürich verantwortlich, der als ein zentrales Datum in der Geschichte der Systemischen Therapie gilt.

1987 machte sie sich mit der Gründung des Meilener Ausbildungsinstitutes selbstständig, das sie bis zu ihrer Verabschiedung in 2005 leitete und an dem sie gemeinsam mit Bruno Hildenbrand, Reinhard Waeber und Robert Wäschle, später auch mit der heutigen Leiterin Ulrike Borst und anderen als Lehrtherapeutin und Supervisorin tätig war. Darüber hinaus war sie als Coach und Beraterin von Familienbetrieben und auch größeren Unternehmen außerordentlich erfolgreich.

In diesen Jahren lud sie viele Kolleginnen und Kollegen zu Kursen und Workshops in ihr Institut ein, viele davon wurden zu Freunden der Familie und erlebten ihre wunderbare Gastfreundschaft, ihre Aufmerksamkeit und Herzlichkeit aus nächster Nähe.

Kaum zu überschätzen sind die zahlreichen und thematisch vielfältigen Impulse, die sie der Entwicklung der systemischen Bewegung von Anfang an gegeben hat. Die von ihr initiierten und organisierten Tagungen (1990 über die Bedeutung von Geschichte und Geschichten, 1994 über die Konstruktion von Chronizität, 1997 über Affektive Kommunikation, 2001 über Rituale in Alltag und Therapie sowie 2005 über Resilienz) waren nicht nur alle ein Hort des intellektuellen Vergnügens, großzügiger Gastlichkeit und immer stimmiger Atmosphäre, sie haben auch stets besondere Themen aufgegriffen, verdichtet und ihnen Wege bereitet, die sich für den systemischen Diskurs als wichtig und notwendig erwiesen haben. Ein besonderer Genuss ist dem größeren Publikum aber dabei stets entgangen: die „Symposien ohne Publikum“ zwischen den Kongressen in feinem und einfallreichen Ambiente, auf denen Rosmarie mit eingeladenen Gästen an den Konturen der kommenden Kongresse arbeitete und das Füllhorn ihrer Gastfreundschaft ausschüttete.

Nicht nur ihre Tagungen, auch die zahlreichen Bücher und Aufsätze von Rosmarie Welter-Enderlin werden ihren Einfluss auf das systemische Feld dauerhaft dokumentieren. Die Vielzahl ihrer Themen machte deutlich, dass sie sich nicht auf eine reduzierte klinische Perspektive beschränken ließ, sondern die Arbeit in und an Beziehungen in den unterschiedlichsten Kontexten immer als profundes sozialwissenschaftliches Projekt angesehen hat. Wie kaum jemandem sonst ist es ihr gelungen, komplexe Perspektivenverschränkungen zu Themen von Körper, Seele, Beziehung und Gemeinschaft auf so lesbare und elegante Weise zu Papier zu bringen - auf eine Weise, in der ihre eigene Persönlichkeit immer erkennbar blieb. Diese Fähigkeit verschaffte ihr auch Zugang zu Medien über unser Feld hinaus, wo sie im Radio, im Fernsehen oder auch in Frauenzeitschriften wie „Brigitte“ Breitenwirkung entfalten konnte.

Der Gefahr der Vereinfachung ist sie dabei nicht erlegen. Simple Sprüche sowie jede Art von Kitsch (nicht zuletzt System-, Gender- und Betroffenheits-Kitsch, die ja auch in unserer community nicht so selten sind) waren ihr stets ein

Gräuel. Streit ging sie ebenso wenig aus dem Weg, wie sie sich von irgendeiner Seite vereinnahmen ließ. So brachte sie als selbstbewusste Frau früh die Gender-Perspektive in den systemisch-therapeutischen Diskurs ein, ohne aber die Männer aus dieser Perspektive (und ihrer Solidarität) auszuschließen.

In den vergangenen Jahren ist es krankheitsbedingt zunehmend stiller um Rosmarie Welter-Enderlin geworden. Der Abschied von einer aktiven, selbstbestimmten und produktiven Wahrnehmung ihrer zahlreichen beruflichen Aktivitäten wurde durch eine komplexe neurologischen Erkrankung auf eine Weise beschleunigt, die ihr sehr zu schaffen machte. Das machte es für sie wie für andere im Umgang mit ihr in den letzten Jahren mitunter schwierig, zumal das Ausmaß ihrer Krankheit für die Meisten nicht ohne weiteres erkennbar war. Die systemische Bewegung trauert um eine große Persönlichkeit, eine souveräne Lehrerin, eine unermüdliche Gestalterin und großartige Publizistin. Die Erinnerung an sie wird für ihre Freunde und Kollegen lebendig bleiben.

Tom Levold